

und Otto Hermann Pesch Luther sogar als „Vater im Glauben“ bezeichnen würde, könne er derzeit noch nicht sagen: „Zu einem solchen Urteil fehlt mir schlichtweg noch der Gesamtüberblick“ (12). – Nach Luther richtet sich der Glaube auf das Wort Gottes. Dieses begegnet in dem in der Schrift begründeten aktuellen mitmenschlichen Wort der Weitergabe des Glaubens (der *viva vox evangelii*). Deshalb ist die *communio* nicht nur wesensmäßiges Ergebnis der Verbundenheit mit Christus, sondern letztere erwächst ihrerseits aus der *communio*. Gerade in lutherischer Theologie ist ja die Kirche nicht erst der nachträgliche Zusammenschluß einzelner Gläubiger, sondern es gibt Glaubende nur aufgrund ihrer Gemeinschaft mit bereits Glaubenden. Insofern der Glaube nur vom Hören kommen kann, ist er für Luther immer bereits durch das Wort anderer Menschen vermittelt. Diese Vorordnung der *communio* gegenüber der *unio* wurde vom Autor wohl nicht ausdrücklich ins Auge gefaßt. Er hat jedoch darin recht, daß sich bei Luther auch umgekehrt aus der *unio* wesentlich der Einsatz für die *communio* ergibt. – Dem *Rez.* erscheint die Einschränkung der Untersuchung auf Texte zwischen 1519 und 1528 kaum einsichtig begründet (27). Gegenüber der allgemeinen Auffassung des Autors, es gebe bei Luther keine ausdrückliche Ekklesiologie (15), sei auf den dritten Teil des Traktats „Von den Konziliis und Kirchen“ (1539) verwiesen, wo zumindest der Begriff „Kirche“ und die *notae ecclesiae* relativ ausführlich behandelt werden.

P. KNAUER S. J.

DALMASES, CÁNDIDO DE, *Ignatius von Loyola*. Versuch einer Gesamtbiographie des Gründers der Jesuiten (Große Gestalten der Christenheit). München–Zürich–Wien: Neue Stadt 1989. 276 S.

1979 erschien von Cándido de Dalmases (1906–1986), dem bekannten Ignatius-Forscher und langjährigen Mitarbeiter des „Institutum Historicum Societatis Iesu“ in Rom, als Bd. 22 der Reihe „BAC popular“ in Madrid das Werk: „El padre maestro Ignacio. Breve biografía ignaciana“. 1985 gab der St.-Benno-Verlag in Leipzig eine deutsche Übersetzung heraus: „Pater Magister Ignatius. Zur Biographie des hl. Ignatius von Loyola“. Da dieses Buch damals in der Bundesrepublik nicht erhältlich war, hat der Verlag Neue Stadt die Übersetzung 1989 unter dem obigen Titel herausgebracht. – Der Verf. hat eine knappe, für ein breites Publikum bestimmte Biographie verfaßt, mit äußerster Akribie, unter Verwendung der neuesten Ignatius-Forschungen, ohne aber eine eigentliche „wissenschaftliche“ Biographie zu schreiben, wozu der vorgegebene Raum nicht ausgereicht hätte. Um den Umfang in Grenzen zu halten, werden viele Zitate aus den ignatianischen Quellen angeführt, ohne daß die jeweiligen Fundstellen angegeben werden. – Die Biographie folgt den Etappen im Leben des Ignatius: seine Herkunft aus der baskischen Familie der Loyola, seine Ausbildung und sein Dienst bei Hofe; die Verwundung bei der Verteidigung von Pamplona, seine Bekehrung, seine mystischen Erfahrungen in Manresa, die Pilgerreise ins Heilige Land; die Studien in Spanien und Paris, das Leben in Oberitalien und die Anfänge in Rom; die Gründung der Gesellschaft Jesu und die Tätigkeiten des Ordensgenerals: seine seelsorglichen Arbeiten in Rom, seine planvolle Leitung des Apostolates der Gesellschaft Jesu in Europa (besonders auch in Deutschland) und in den Missionen, die Abfassung der Ordenssatzungen, die Art und Weise seiner geistlichen und väterlichen Leitung und ein Blick in sein Leben im römischen Alltag. Eine kurze Übersicht über den Stand des Ordens schließt die Biographie ab, die sich trotz ihrer Genauigkeit und gedrängten Fülle im allgemeinen gut liest. – Aus Anlaß des Ignatius-Jubiläums (Ignatius wurde 1491, also vor 500 Jahren geboren) kann diese Biographie gute Dienste tun, manche Irrtümer und Fehlinterpretationen zu überwinden. Ignatius war in seiner Jugend nicht so sehr Soldat, sondern Mann des Hofes; sein Orden hat nicht das „militärische“ Gepräge, das ihm Ignatius angeblich eingeprägt hat (der Name „Compañía“ war vielmehr ein damals häufiger Ausdruck zur Bezeichnung einer religiösen Gemeinschaft); Ignatius ist nicht so sehr als Asket, sondern mehr als Mystiker zu kennzeichnen; die Gesellschaft Jesu ist nicht gegen die Reformation gegründet worden, sondern ihre antireformatorische Tätigkeit ergab sich erst nachträglich aus den damaligen historischen Umständen und ihrer Grundoption des Dienstes für die Kirche. Die Kürze der

Biographie bringt es mit sich, daß manche theologische, auch kritische Anfrage des heutigen Menschen an Ignatius nicht zu Wort kommen kann. G. SWITEK S. J.

RI, PIUS, „*Erleuchtung*“ in der *Mystik des Juan de la Cruz*. Bern: Lang 1989. 332 S.

Dieses Buch geht auf eine Dissertation zurück, die der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg 1986 vorgelegt wurde. Es beginnt nach einem Geleitwort von A. Ganoczy mit der Erörterung des Begriffs „Erleuchtung“ und mit der Darstellung der „ontologisch-psychologischen“ Methode, die der Arbeit zugrunde liegt, wobei auch biographische und mystische Fragen zu Johannes vom Kreuz aufgegriffen werden (1–43). Im 1. Kap. (48–137) wird die Erleuchtung im „vormystischen Stadium“ erörtert als Ausgangsbasis für die Behandlung dieses Phänomens im mystischen Bereich des Johannes vom Kreuz. Dies geschieht im nächsten Kap. (140–185); dabei wird die Erleuchtung vor allem in bezug auf das mystische Leben der Beschauung behandelt. Im 3. Kap. (186–231) erörtert der Verf. die Erleuchtung auf der höchsten Stufe der johanneischen Beschauung „als Umwandlungszustand zur vollkommenen Vereinigung“. Zu diesen drei darstellenden Teilen kommt ein viertes Kap. hinzu, in dem das bisherige Ergebnis in bezug auf die dreifache Symbolik: Licht, Strahlung, Erleuchtung erweitert wird (232–256). Im „Schlußwort“ (257–278) faßt der Verf. das gesamte Ergebnis seiner Arbeit zusammen. Der Bd. schließt mit einem Anhang, in dem die Mystik des Johannes vom Kreuz mit der Theologie Paul Tillichs in Verbindung gebracht wird (279–33). Erwähnenswert ist nicht zuletzt die umfassende Literaturliste über Johannes vom Kreuz am Anfang des Bandes.

Bewunderswert ist jedenfalls, daß ein Koreaner sich so intensiv mit der Mystik des Johannes vom Kreuz befaßt hat. Das wissenschaftliche Niveau seiner Bemühung geht aber kaum über die paraphrasierende Interpretation hinaus. Er will ja „Juan durch Juan erklären“ (22). Die intratextuelle Behandlung eines Autors bezeugt zwar die eingehenden und ausführlichen Kenntnisse seines Werkes, aber lange noch nicht den Besitz des notwendigen Instrumentariums für eine wissenschaftliche Deutung. Wenn man die Mystik von früheren Zeiten und anderen Kulturwelten mit wissenschaftlichem Anspruch behandeln will, muß man zunächst die ursprüngliche Bedeutung zurückgewinnen, in der jene Zeit bestimmte Begriffe, Kategorien und Bilder verwendete. Diese hermeneutische Grundvoraussetzung ist aber ohne historische und geistesgeschichtliche Analyse nicht möglich. R. GARCÍA-MATEO S. J.

HOFFMANN-HERREROS, JOHANN, *Matteo Ricci*. Den Chinesen Chinese sein – ein Missionar sucht neue Wege (Topos-Taschenbücher 202). Mainz: Grünewald 1990. 116 S.

Im Zeichen des Ignatiusjahres erscheint dieses Bändchen zusammen mit zwei anderen Topos-Taschenbüchern (Mertes und Schmidt über den Jesuitenorden heute und Stierli über Ignatius v. Loyola). In der Gestalt von Matteo Ricci SJ (1552–1610), des großen Wegbereiters der Jesuitenmission in China, wird so für ein breiteres Publikum Jesuit-Sein in einer seiner geschichtsbestimmenden Verwirklichungsformen dargestellt. – Dem Verf., der ja nicht Fachmann ist, sondern Studiendirektor und Lektor für englische und amerikanische Literatur, ist es gut gelungen, sich in Leben und Gestalt R.s einzuarbeiten. Mit Sinn für Details bietet er eine lebendige und facettenreiche Darstellung der einzelnen Lebensstationen R.s von seiner Heimat Macerata an über Rom, Goa, dann über die verschiedenen chinesischen Aufenthalte bis zur Hauptstadt Beijing. Die Probleme, denen er begegnete, die örtlichen Lebens- und Reisebedingungen, nicht zuletzt die Kunstströmungen, deren besonderes Interesse man dem Verf. anmerkt, werden ansprechend, interessant und mit gutem Einfühlungsvermögen geschildert. Was bei R. insgesamt fasziniert, was seine Eigenart als Missionar ausmacht und ihn von seiner Zeit abhebt: Er ist gerade in Begegnung mit einer fremden Kultur ein Mensch, der nicht nur als Lehrender, sondern wesentlich auch als Lernender kommt. „Den Osten kann man nicht ergattern“ (108–13): so umschreibt der Verf. im Anschluß an Rudyard Kipling in einer sehr guten Schlußzusammenfassung Profil und Wirken R.s.

Einige historische Ungenauigkeiten sei es erlaubt zu korrigieren: Das Rom des aus-